

Prof. Dr. Michael Opielka (Jena)

Gleichheit als Grundlage des Politischen **Sozial- und Geisteswissenschaftliche Aspekte des Grundeinkommens**

Goetheanum, Dornach, 16. Mai 2008 - Abstract

Zwei Gedanken prägen das Konzept des Politischen in der Demokratie: Gleichheit vor dem Recht. Und: One Man, One Vote. Mit der Rechtsgleichheit meinen wir den Sinn-Aspekt des Politischen. Das Rechtliche durchdringt alle vier Dimensionen der Gewaltenteilung: das administrative System, die Exekutive, die Legislative und natürlich die Judikative. In allen vier Dimensionen erwarten wir heute die Gleichbehandlung aller Subjekte. Mit dem Gedanken „One Man, One Vote“ wird die Gleichheit in der legislativen Gewalt zum Thema, eine in der Moderne ganz neuartige Souveränitätskonzeption, die nicht mehr von oben nach unten (top down), sondern von unten nach oben (bottom up) verläuft. Wir sind das Volk. Das scheint heute Allgemein, es ist Lehrbuchwissen, Schulstoff. Die Idee der Gleichheit als Grundlage des Politischen findet ihren Höhepunkt in den Menschenrechte, die die Vereinten Nationen tragen, die derzeit im Europäischen Verfassungsvertrag erneut verankert werden und die als Indikator einer Weltkultur gelten. Das Problem scheint allein noch das Tempo der Durchsetzung, die Überwindung der Gegenbewegung überlebter Diktaturen.

Und doch: Die Idee der Gleichheit ist so unbestritten nicht. Ihr Bestreiten kommt meist verdeckt einher. Die klassische Herausforderung wird der Natur zugeschrieben. Gleichheit gilt ihren Protagonisten als Kulturidee, die sich immer wieder an der Naturidee der Ungleichheit bricht. Die neueste Form nimmt diese Diskussion am Konflikt um die Willensfreiheit. Unbewusste Hirntätigkeit vor dem daher nur scheinbar freien Willensentschluss sei der Beweis für die Determiniertheit durch die Natur. Materialität und Körperlichkeit werden in diesem Denkraum zum zentralen Sinngrund. Die Natur aber kennt keine Gleichheit, allenfalls Gattungsidentität. Zudem erscheint sie im Zeitalter der Gen- und Biotechnologie formbar, also kein ontologischer Fixpunkt. Soziobiologen und Neoevolutionisten werden gehört. Ihr gegenüber früher verfeinerter Materialismus scheint attraktiv. Ihre philosophischen Komplementäre sitzen auf den Bänken der Libertären und der neuen Rassisten, die im Plädoyer gegen alle Wohlfahrtsstaatlichkeit oder für einen autoritären Gemeinschaftsstaat jedenfalls auf die Idee der Gleichheit verzichten.

Die Idee des Grundeinkommens, eines individuellen, von Arbeitsleistung und Familienstand unabhängigen Grundrechts auf Einkommen an die Gesellschaft, gehört zum Reich der Gleichheit. Ihre stärksten Gegner sind die Gegner der Gleichheit, die Gegner der Menschenrechte. Mit dieser Unterscheidung beginnt jedoch das Nachdenken neu. Aus sozialwissenschaftlicher Sicht hat der Nobelpreisträger Amartya Sen einen wichtigen Ansatz zur Versöhnung von Gleichheit und Diversität formuliert: das Konzept der Befähigung (capabilities), das eine Grundlage für den „Human Development Index“ des UNDP wurde, das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen. Aus geisteswissenschaftlicher Sicht reservierte Rudolf Steiner im Konzept der Sozialen Dreigliederung Gleichheit für das Rechtsleben und Diversität dem Geistesleben. Das Wirtschaftsleben könne dann ganz der solidarischen Produktion des Nötigen dienen. Die sozial- wie die geisteswissenschaftliche Perspektive münden allerdings nicht für alle Mitdenkerinnen und -denker in einem Grundeinkommen. Im Anschluss an Sen wie an Steiner finden sich häufig Befürworter einer gegenteiligen Praxis, die nach wie vor den Arbeitsmarkt, die Erwerbsarbeit als Zentrum und Nadelöhr der Verteilung von Einkommen und Lebenschancen betrachtet. Es geht heute Abend deshalb darum, die Idee der Gleichheit nochmals zu schärfen, die Einwände ernst zu nehmen und den Kopf frei zu bekommen für ein Konzept der Menschenwürde, das Verschiedenheit und Gleichheit kombiniert.